

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 19

Nachruf: Oberstkorpskommandant Robert Weber
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

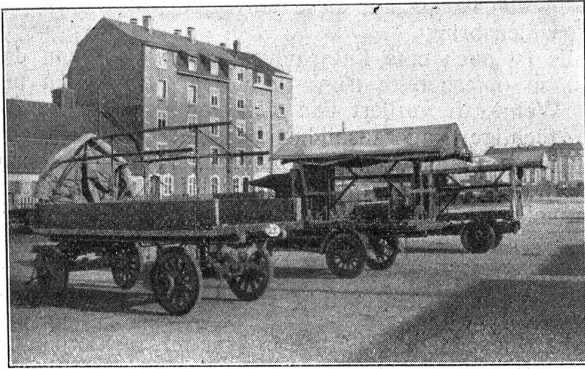
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Improvisierte Automobile für den Verwundetentransport.
Automobiles improvisées pour le transport de blessés.

bestimmt für die Sanitätszüge und die Militärsanitätsanstalten.

Die Samariterdetachements bestehen aus 60 bis 80 Samaritern und Samariterinnen und werden ebenfalls in den Militärsanitätsanstalten verwendet.

Die Aufgaben des Sanitätsdienstes sind so gross und mannigfaltig, dass wir der Ergänzung und Unterstützung des Roten Kreuzes unbedingt bedürfen.

Berichtigung:

Vom zweiten Alinea an in Nummer 18 heisst es immer Verbandsplatz. d. h. es ist immer ein «s» eingeschoben worden, das nicht hieher gehört. Wir sprechen von einem Verbandplatzzug oder einem Verbandplatz.

Oberstkorpskommandant Robert Weber †

z. Mit Oberstkorpskommandant Robert Weber, der am Auffahrtstage in Zürich einer schon längere Zeit dauernden Krankheit im 82. Altersjahr erlegen ist, verliert die Schweiz einen Offizier, der für unsere Armee Bedeutungsvolles geleistet hat. Mit den anonym erschienenen militärgeographischen Betrachtungen eines Milizoffiziers «Die deutsch-französischen Grenzfestungen und die Landesbefestigungsfrage» brachte er 1880 die Lösung der schweizerischen Befestigungsfrage in Fluss. Die in der Schrift niedergelegten Ansichten erregten Aufsehen, und ihr Verfasser, der junge Architekt und Oberleutnant der Positionsartillerie Robert Weber, wurde in den Generalstab abkommandiert, wo er dank seinen reichen kriegstechnischen Kenntnissen bald als Lehrer Verwendung fand. Weber verliess sein Architekturbureau und wurde Berufsoffizier. Er arbeitete unter Generalstabschef Oberst Pfyffer von Altshofen und als Sekretär der neu begründeten Befestigungskommission. 1891 wurde er dem Chef des eidgenössischen Militärdepartements als ständiger Stabsoffizier beigegeben und hatte als solcher alle wichtigen Militärfragen zu studieren und zu begutachten. Die Befestigungsbauten am St. Gotthard und bei St. Maurice nahmen ihn besonders in Anspruch. Im Jahre 1895 erhielt Weber das Kommando der Infanteriebrigade 11. und im folgenden Jahre leitete er die Manöver bei Winterthur-Bülach. In den grossen Manövern von 1904 kommandierte er die Manöverdivision gegen das 4. Armeekorps unter Oberst Wille. Im Auftrag des Generals legte er während der Grenzbesetzung verschiedene grössere Truppenübungen an.

Allgemeine Beachtung fand 1898 die Schrift «Die strategische Bedeutung der Schweiz», in der Webers tiefe militärgeschichtliche, kriegsgeschichtliche und strategische Kenntnisse zum Ausdruck gelangten. Die Schrift fand nicht nur im Inlande grosse Verbeirung, sondern

wurde auch im Ausland häufig verlangt. Die Generalstäbe von Italien und Frankreich liessen sie in ihre Sprache übersetzen. Noch heute besitzt die Schrift uneingeschränkte Geltung. Als 1900 die Stelle eines Waffenchefs der Genietruppen frei wurde, da war Weber mit seinem Verständnis für Militärtechnik und Befestigungswesen der gegebene Mann für diese wichtige Stellung, die er bis 1924 bekleidete. In Stellungsmanövern am Buchberg, am Linthkanal und am Jolimont suchte er das taktische und strategische Verständnis der Genieoffiziere zu fördern und den Kontakt mit den andern Waffengattungen herzustellen. Das von Weber wieder begründete Korps der Ingenieuroffiziere studierte eine Anzahl wichtiger Verteidigungsstellungen. Auf diesen Studien und auf den Vorschlägen Webers, der während der Grenzbesetzung auch Geniechef der Armee war, beruhen die vom General 1914 angeordneten Befestigungsarbeiten. Mehrmals war Weber auch ins Ausland abkommandiert, so 1885 zu den ostfranzösischen Festungen und 1897 zur griechischen Armee nach Thessalien. 1917 konnte er auf Einladung des österreichischen Generalstabschefs nach dem Durchbruch bei Karfreit den interessanten Kämpfen an der untern Piave, am Monte Grappa und in den Sieben Gemeinden beiwohnen. Ein Besuch der belgischen und französischen Festungen, die im Weltkrieg eine Rolle gespielt hatten, bot 1920 reiche Belehrung und Anregung.

Bei Beendigung der Grenzbesetzung erhielt Weber den Grad eines Oberstkorpskommandanten. Noch bis 1924 amtierte er als Waffenchef der Genietruppen. Nach seinem Rücktritt behielt er noch seine Vorlesungen an der militärwissenschaftlichen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule über Kriegsgeschichte, Stellungskrieg und Befestigungslehre bei. 1925 erschien von ihm eine Uebersicht der schweizerischen Kriegsgeschichte, die von der gründlichen Beherrschung dieser Materie zeugt.

Wir können diesen vorbildlichen Soldaten wohl am besten dadurch ehren, das wir darnach trachten, die in seinem letzten Werk niedergelegten Gedanken zum Allgemeingut des Schweizervolkes werden zu lassen. Dieses letzte Werk besteht in einem Aufsatz, erschienen in den «Schweizerischen Monatsschriften für Politik und



Kultur», der auch als 5. Heft der Schriften «Schweizerische Politik» erschienen ist.*) Unter der Ueberschrift «Soll die Schweiz abrüsten?» legt der Verfasser die geographische, politische und militärische Lage der Schweiz dar. Im Schlusskapitel beantwortet Oberstkorpskommandant Weber die gestellte Frage wie folgt:

Soll die Schweiz abrüsten?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: **Die Schweiz hat nichts abzurüsten!**

In andern Staaten kann das stehende Heer vermindert werden — ein solches haben wir nicht. Man kann dort die Dienstzeit herabsetzen — die unsrige genügt schon heute mehr den bescheidensten Anforderungen; und die kühnsten ausländischen Vorschläge für eine dortige Herabsetzung der Dienstzeit gehen noch lange nicht auf das Mass hinunter, das wir haben sollten, geschweige denn auf dasjenige, das wir haben. Da hört für uns eine proportionale Abrüstung von selbst auf. — Wenn der Reiche auf die Vorspeise seiner üppigen Mahlzeit verzichtet, so kann der Arme deswegen noch lange nicht die Wurst entbehren, die sein einziges Gericht ist.

Als Mindestmass werden in andern Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht eine erste Ausbildungszeit von acht (Belgien), bis zehn Monaten (Frankreich) und Wiederholungskurse von vier Wochen gefordert. In den Ostländern sind es anderthalb bis zwei Jahre. Dazu kommt, das zwei Drittel der Offiziere und ein Drittel der Unteroffiziere Berufsmilitärs sind. —

Die allgemeine Wehrpflicht können wir nie an ein freiwilliges Söldnerheer tauschen und der Staat, der jeden tauglichen Volksgenossen als Soldaten verwenden will, trägt auch die Verpflichtung, seine Männermassen nicht ungeschult und ungerüstet einem ersten Kampf auszusetzen.

Der Grund, warum wir mit so viel geringern Opfern an Dienstzeit und so schwachem Berufskader ein tüchtiges Heer aufstellen können, wenn wir nur ernstlich wollen, ist oft, bald mehr, bald weniger zutreffend, auch von ausländischen Sachkundigen erörtert worden.

Oesterreichische Autoritäten, wie Haymerle, Konrad v. Hötzendorf oder der belgische General Brialmont haben ihn vor dem Kriege in einer aussergewöhnlichen **militärischen Veranlagung unseres Volkes** erblickt. Eine hohe italienische Autorität hat, ebenfalls vor dem Weltkrieg, dem Verfasser einmal erklärt: Wir würden nie in unserm gebildeten Bürgertum den Ernst und die Aufopferung finden, die es braucht, um eine solche Anzahl tüchtiger, nicht berufsmässiger Offiziere aufzubringen.

Auch stimmen alle ausländischen Sachkundigen darin überein, das die Bodengestalt unseres Landes seine Verteidigungsfähigkeit wesentlich erhöht.

Die militärische Veranlagung unseres Volkes beruht auf vielhundertjähriger Vererbung. Die allgemeine Wehrpflicht war Grundsatz von jeher. Die kriegerischen Eigenschaften der alten Eidgenossen erhielten sich lebendig durch den ausländischen Solddienst. Aber der alte Soldatengeist vergeht, wenn er nicht in harter Arbeit beständig aufgefrischt und erneuert wird. Unterhalten wir diese «starken Wurzeln unserer Kraft» nicht sorgfältig, so ist es mit dieser selbst eines Tages zu Ende. Nimmt an Stelle des in unserm Volk noch immer lebendigen altererbten Soldatenblutes persönliche Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit überhand, dann entartet unser Staatswesen überhaupt.

In manchen intellektuellen Kreisen herrscht heute ein Geist hohler Weltbürgerlichkeit, der, in die akademische

Jugend hineingetragen, diese um ihren vaterländischen Wehrwillen bringt.

Es ist auch eine Entartungserscheinung, wenn das sonst so opferbereite Bürgertum den Glauben an unsere Wehrkraft verliert und sich von den Lasten, die eine tüchtige Kaderausildung erfordert, zurückzieht, oder junge Männer an ihrem beruflichen Fortkommen hindert, wenn diese ihren Kaderschulpflichten nachkommen wollen.

Was wir heute brauchen, ist also nicht nur nicht Abrüstung, sondern Aufrüstung, vor allem moralische.

Nach den Erfahrungen des Weltkrieges und unserer Grenzbesetzung und infolge der Vielseitigkeit und Wirkungsart neuzeitlicher Waffen ist eine mässige Erhöhung der Ausbildungszeiten, insbesondere der Unteroffiziere, erforderlich. Ferner ist die Schaffung einer starken Luftwehr unumgänglich. Auf technische Einzelheiten soll hier nicht weiter eingetreten werden.

Der Schwerpunkt der heutigen Forderung liegt nicht auf technischem Gebiet. Was uns in allererster Linie not tut, ist die moralische Aufrüstung des militärischen Geistes, des Willens zur Wehr, des Vertrauens des Volkes und seiner Behörden in die eigene Kraft und in die Zukunft des eidgenössischen Staates.

Wie ängstlich fangen manche unserer Staatsmänner jedes Windchen auf, das von Genf von den Tagungen des Völkerbundes herüberweht und — verweht — um es als Abrüstungsgrund auszuwerten! — Mit einer wie langen Dauer des Gewaltfriedens von Versailles wollen denn unsere kleinen Sparer in den eidgenössischen Räten, die weder die Geschichte unseres eigenen Landes, noch diejenige Europas in den letzten fünfzig Jahren zu kennen scheinen, rechnen?

Man kann eine Milizarmee nicht in scheinbar ruhiger Zeit vernachlässigen, um sie beim Herannahen neuer Krisen wieder in Stand zu setzen. Ein Volksheer bedarf, wie jeder lebendige Organismus, der ununterbrochenen Entwicklung und muss hoch über allen Zeitströmungen stehen. Wenn daher die während Jahrhunderten gepflegte und durch ungezählte Geschlechterfolgen gehegte soldatische Ueberlieferung einmal abgerissen und das Volk dem Wehrwillen entfremdet ist, gibt es keine Rückkehr zu einem kampftüchtigen Milizheer mehr.

Mit dem Volksheer steht und fällt aber auch der Volksstaat. Dessen sollten wir eingedenk bleiben.»

Möge das Schweizervolk die Mahnungen des im Dienste des Landes ergrauten hohen Führer als dessen geistiges Vermächtnis jederzeit beherzigen!

Das stimmungsvolle Titelbild dieser Nummer ist von der Radfahrer-Rekrutenschule in Winterthur für den «Schweizer Soldat» geschaffen worden. Welche Herren Schulkommandanten folgen nach? Herzlichen Dank! Redaktion.

Frau Oberst Regula Engel-Egli, die schweizerische Amazone.

1761—1853.

Phantastisch und märchenhaft sind Leben und Schicksale dieser Zürcherin Regula Engel, geborne Egli, deren Eltern vom Susenberg in Fluntern stammen. Ihr Vater, ein strammer Sergent-Major in preussischen Diensten, lernte Regulas Mutter in Berlin kennen, wo sie bis zum 20. Jahre als Kammerzofe der Feldmarschallin Schwerin sehr geschätzt war, da sie sich durch feine Handarbeiten in Spitzen und Stickereien auszeichnete. In der Schlacht von Kollin verwundet, kehrte der Vater nach Zürich zurück, wo er als Instruktor der Kadetten und Truppeh verwendet wurde. Nach seiner Scheidung kam die junge Regula ins Waisenhaus, bis sich Heinrich Egli zum

*) Verlag Leemann & Cie., Zürich. 5. Auflage, 1931.